

«Man muss wieder bei null beginnen»

Flüchtlingshilfe Der afghanische Flüchtling Samad Qayumi erzählt über sein Leben in der Schweiz

VON ROMAN WIPRÄCHTIGER

Sie sind Teil einer Kampagne der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, die Beispiele gelungener Integration aufzeigen will. Fühlen Sie sich in Solothurn gut integriert?

Abdul Samad Qayumi: Ja, Solothurn ist zu meiner zweiten Heimat geworden. Ein Teil meiner Familie lebt hier. Meine Enkelkinder leben zum Beispiel hier. In meiner anderen Heimat Afghanistan kenne ich fast niemanden mehr.

Was haben Sie getan, um sich zu integrieren?

In der Einsamkeit wird niemand glücklich. Ich wollte unbedingt Kontakt haben mit den Leuten und habe mich sehr darum bemüht. Auch wenn es nicht immer einfach war. Ich versuchte, meine Deutschkenntnisse zu verbessern, und wollte unbedingt eine Arbeit finden. Wir hatten auch Unterstützung von einer Schweizer Familie, die uns bei der Integration sehr half.

Wie konnte sich Ihre Familie in der Schweiz integrieren?

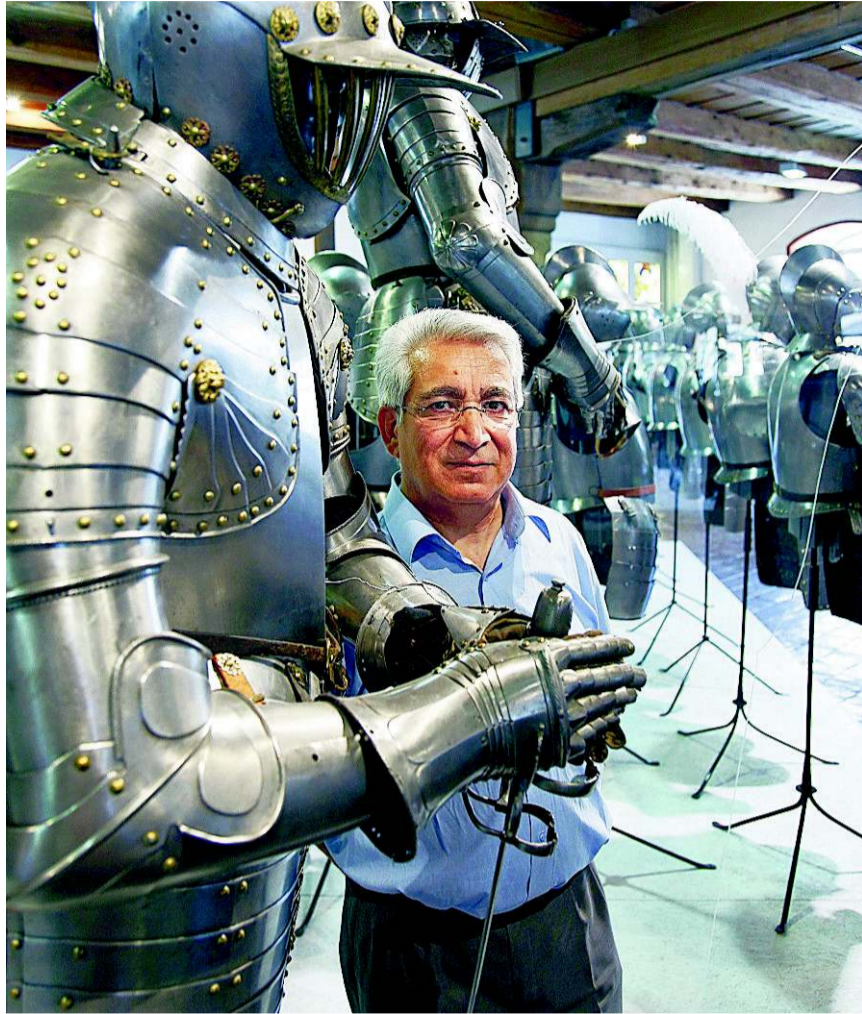
Das war ein schwieriger Prozess und brauchte viel Durchhaltewillen. Insbesondere für einen meiner Söhne, der in Afghanistan Architektur studiert hatte und hier zu Beginn fünf Jahre lang nicht arbeiten konnte,

«Das Wichtigste ist, dass ich eine Arbeit habe.»

war es schwierig. Meine Tochter besuchte die Schule in der Schweiz. Für sie war die Integration einfacher.

Wie erleben Sie zurzeit die Stimmung in der Schweiz gegenüber Flüchtlingen?

Ich kann das heute nicht mehr so gut beurteilen, da ich selber nicht mehr unmittelbar betroffen bin. Ich denke aber, dass es für die Flüchtlinge, die heute in die Schweiz kommen, här-



Samad Qayumi an seinem Arbeitsort im Museum Altes Zeughaus. BAR

ter ist als vor 19 Jahren, als ich in die Schweiz geflohen bin.

Sie sind 1992 aus Afghanistan geflohen. Wieso gerade in die Schweiz?

Die meisten Afghanen sind in die Nachbarländer geflüchtet. Aber wir konnten das nicht, weil die Mudschaheddin auch dort an die Macht kamen. Meine Familie und ich mussten um unser Leben fürchten. Wir wollten unter allen Umständen aus Afghanistan weg. Wohin war eigentlich egal. Unser Schlepper hat uns in die Schweiz geführt, aber das war Zufall. Wir wären überall hingegangen. Dass ich in Afghanistan auf einer deut-

lichen Schule war und ein bisschen Deutsch sprach, stellte sich dann als Vorteil heraus.

In Afghanistan waren Sie Minister in der Regierung. Hier restaurieren Sie Rüstungen. Wie gehen Sie mit diesem Rollenwechsel um?

Das Wichtigste ist, dass ich eine Arbeit habe. Welche, spielt nicht so eine grosse Rolle. Bevor ich die Beschäftigung im Museum fand, habe ich während fünf Jahren zum halben Lohn als Hauswart gearbeitet, weil ich unbedingt eine Arbeit wollte. Die Beschäftigung gibt dem Leben einen Sinn. Schlimm war es, als ich nach meiner Flucht aus Afghanistan die

Zur Person

Abdul Samad Qayumi, Jahrgang 1947, ist verheiratet und hat zwei Söhne und eine Tochter. Er ist in Afghanistan geboren und hat dort ein Studium als Ingenieur im Bereich fossiler Energieträger absolviert. Später hat er die Pädagogische Akademie in Moskau mit dem Doktorat abgeschlossen. Über mehrere Jahre leitete er eine Düngerfabrik mit über 3000 Angestellten und wurde in den 1980er-Jahren Minister für Erziehung und Ausbildung in der afghanischen Regierung. Als die Mudschaheddin an die Macht kamen, musste Samad Qayumi 1992 mit seiner Familie in die Schweiz fliehen. (RWL)

ersten sechs Jahre in der Schweiz nicht arbeiten durfte.

Haben Sie vor, wieder nach Afghanistan zurückzukehren?

Ich hatte immer vor, wieder nach Afghanistan zurückzugehen. Aber während der letzten zwei bis drei Jahre hat sich meine Meinung geändert. Ich war seit meiner Flucht seit 19 Jahren nicht mehr dort und kenne niemanden mehr in Afghanistan. Meine Familie und die meisten meiner Freunde sind in der Schweiz oder in der Nähe.

Wieso haben Sie sich für die Kampagne der Schweizerischen Flüchtlingshilfe engagiert?

Ich möchte ein Vorbild sein. Insbesondere auch für andere Flüchtlinge, die heute in die Schweiz kommen. Man muss etwas machen und darf nicht aufgeben. Vielfach muss man auch wieder bei null beginnen und kommt nur mit kleinen Schritten vorwärts.

Was sind Ihre weiteren Pläne hier in der Schweiz?

Auf Ende Jahr werde ich pensioniert. Aber ich bin mittlerweile auch neben der Arbeit sehr beschäftigt. Ich würde aber nach der Pensionierung gerne meine Biografie schreiben.

Hoffnung dank Atomausstieg

VON IRMFRIEDE MEIER

Forstpersonalverband An der 61. Generalversammlung des Verbandes Forstpersonal Kanton Solothurn (FPSO) wies Co-Präsident Georg Nussbaumer im Jahresbericht darauf hin, dass die Forstbetriebsleiter 2010 in vieler Hinsicht gefordert wurden. «Die Komplexität ihrer Arbeit nimmt immer mehr zu.» Dies führe dazu, dass so mancher sich frage, ob er noch genug Zeit für sein Kerngeschäft, das Führen des Forstbetriebs, habe. «Auch sind die Ansprüche an den Wald gerade im Bereich der Freizeit und Erholung enorm gewachsen», sagte Nussbaumer. Dies sei einerseits schön, da dadurch das Interesse am Wald sehr lebendig sei. Leider sei dieses Interesse aber oft sehr einseitig ausgeprägt, was zu Konflikten mit anderen Interessen am Wald, namentlich der Nutzung, führe. «Als Förster sind wir gefordert, die Nutzfunktion des Waldes zu verteidigen», erklärte Co-Verbandspräsident Nussbaumer. Er stelle immer wieder fest, dass die Bevölkerung jederzeit bereit wäre, wesentlich mehr als «unseren Waldflübler» für die Benutzung des Waldes zu bezahlen.

Buchenholzmarkt eingebrochen

Mehr finanzielle Unterstützung werde eventuell in Zukunft auch nötig werden, betonte Nussbaumer. Denn trotz steigender Erlöse im Bereich des Industrie- und Energieholzes habe sich in den vergangenen Jahren die Ertragslage der Forstbetriebe, vor allem im Jura, wegen der starken Verschlechterung des Buchenholzmarktes extrem verschlechtert. «Trotzdem haben wir Hoffnung: Das tragische Unglück von Japan und der daraus abgeleitete Entscheid des Nationalrats, auf den Bau von AKW zu verzichten, wird einen weiteren Schub bei der Nachfrage nach Energieholz auslösen», zeigte sich Nussbaumer überzeugt. «Andererseits sind wir aber auch gefordert, der Bevölkerung die Ängste vor der Übernutzung des Waldes zu nehmen.»

Die Jahresrechnung des Forstpersonalverbands schliesst mit einem Überschuss von 3139 Franken. Er zählt zurzeit total 101 Mitglieder.



Pro Infirmis feierte mit einem bunten Fest

Beim Bildungsclubfest der Pro Infirmis Solothurn war der grosse Saal des Alten Spitals bis auf den letzten Platz besetzt. Auf der Bühne präsentierten Kursteilnehmer in witzigen Vorstellungen Bei-

träge aus dem Kursalltag. So zeigten die Kurse Kreistanz, Trommeln und Tanzen, Theater, Englisch, Computer und Filzen ihr Können. Der grosse Applaus zeigte die Freude am Gelernten. (MGT)

Bei der RBS dürfen sie dick sein

Lokführer Die SBB stellen keine Lokführer mit einem Body-Mass-Index von über 35 ein. Der Regionalverkehr Bern-Solothurn (RBS) und die Busbetriebe Solothurn und Umgebung (BSU) sind weniger restriktiv.

Die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) verlangen gemäss der Zeitung «Der Sonntag», dass ihre Lokführer einen Body-Mass-Index (BMI) unter 35 haben. Wer zu dick ist, wird entlassen. Beim Regionalverkehr Bern-Solothurn (RBS) hätten gleich korpulente Menschen eine Chance auf Einstellung. Hier ist nicht alleine das Gewicht entscheidend.

«Es liegt nicht in unserem Ermessensspielraum, jemanden wegen des Gewichts auszuschliessen», sagt RBS-Mediensprecherin Fabienne Thom-

men. Warum diese Unterschiede? Das Bundesamt für Verkehr (BAV) setzt die Richtlinien fest, die für alle Betriebe des öffentlichen Verkehrs gelten.

Inwiefern ein Bus- oder Bahnunternehmen diese verschärft, ist ihnen jedoch selbst überlassen. Wenn die Schweizerischen Bundesbahnen also das Kriterium Gewicht so hoch stecken wollen, entscheiden sie dies selbst.

Regelmässiger Gesundheitscheck

Der Regionalverkehr Bern-Solothurn verzichtet jedoch auf strengere Vorgaben. «Der Gesundheitscheck ist für uns massgebend», erklärt Thommen und spricht damit den Test an, den Ärzte im Auftrag des Bundesamts für Verkehr durchführen. Dabei werden Seh- und Hörvermögen der Lokomotivführer sowie Gewicht und andere Faktoren überprüft. Gestan-

dene Lokführer sowie Interessenten an einer Ausbildung müssen diesen Gesundheitscheck über sich ergehen lassen. Erfüllen sie die gesundheitlichen Anforderungen, geben die Ärzte ihr O.K.

Auch Busführer werden getestet

Dies alleine entscheidet, ob sich ein Lokführer für den Job eignet oder nicht. «Wir haben keine eigenen Regeln, und halten uns an die gesetzlichen Verordnungen des Bundesamts für Verkehr», sagt RBS-Mediensprecherin Fabienne Thommen. Auch während ihrer Tätigkeit müssen die Lokführer regelmässig zum Gesundheitstest anfragen.

Gleiches gilt für die Angestellten der Busbetriebe Solothurn und Umgebung (BSU). Regelmässiger Gesundheitscheck inklusive Stress- und Reaktionstest gehört auch bei den Busfahrern dazu. (LDU)

INSERTAT

An Fronleichnam,
23.6.11, haben
wir geöffnet!

SHOPPING	09.00–20.00
CINÉMAS	12.30–01.00
GASTRONOMIE	09.00–23.00
SPA, SAUNA & RÖMISCH-IRISCH	09.00–22.00

erlebnis
westside
bern brünnen